

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 63 (1970)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Wohnten unsere Vorfahren je in Pfahlbauten?
Autor: Sikimic, Biljana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohnten unsere Vorfahren je in Pfahlbauten?

In neuester Zeit wurde auf Grund wissenschaftlich geführter Ausgrabungen die Vorstellung des «Pfahlbaus», als einer im Wasser stehenden Siedlung, für unrichtig erkannt.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die «Pfahlbautheorie» aufkam, glaubte man, dass die damaligen Menschen an der gewählten Siedlungsstelle zuerst eine grosse Plattform auf zahlreichen Pfählen errichtet und dann erst auf diese die Häuser gebaut hätten. Weiter nahm man an, dass das Vieh in besonderen Bauten untergebracht wurde, so dass die Tiere ebenfalls auf dem Pfahlbau versorgt waren. Ein Steg oder eine Brücke hätte die Siedlung mit dem Land verbunden.

Die Forscher hielten die vielen im See gefundenen Pfähle für gleichzeitig. Den Wasserstand der jetzigen Zeit nahmen sie unverändert auch für die früheren Jahrhunderte an. Daher war damals der Pfahlbau die einzig richtige Erklärung, um so mehr, als man diesen Bautypus noch in der Neuzeit in Neuguinea beobachtete.

Die Erklärungsversuche für diese eigenartige Bauart der Siedlung waren folgende: Schutz vor Tieren und menschlichen Feinden, Vorteile des weichen Baugrundes, Verkehr zu Wasser und Vorteile für die Fischerei. Heute steht fest, dass es bei uns damals gar keine Tiere gab, die nur durch Pfahlbausiedlungen hätten abgewehrt werden können. Die menschlichen Feinde brauchten ebenfalls nicht ausschliesslich durch eine Siedlungsweise im Wasser zurückgewiesen zu werden. So haben sich die

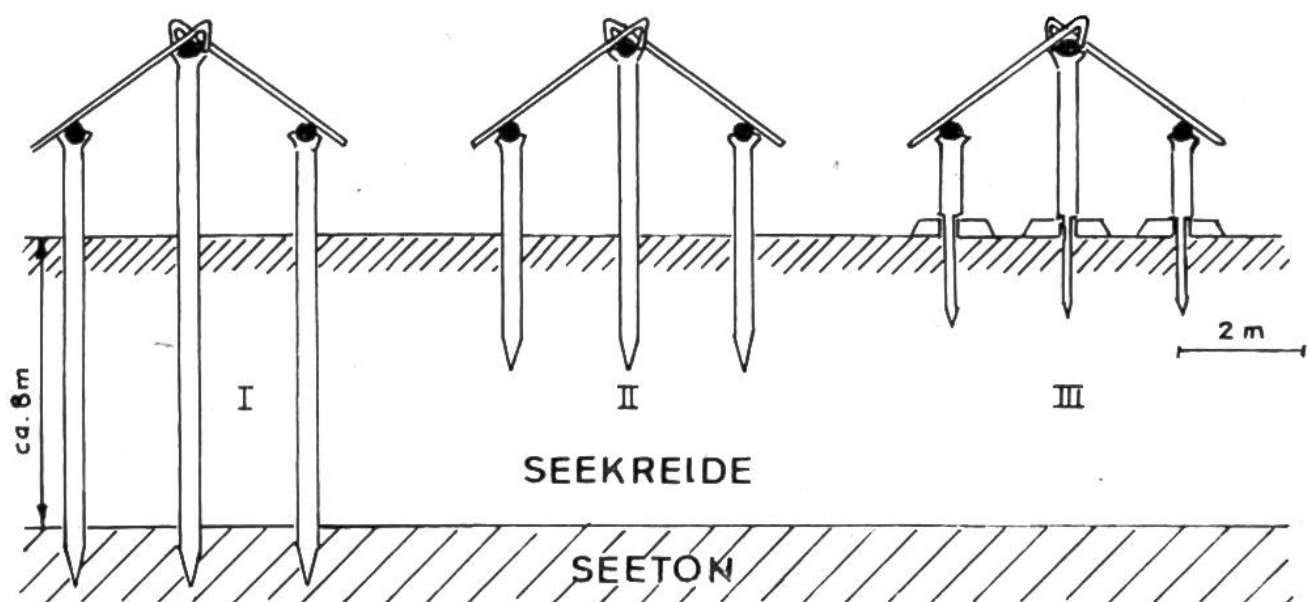


Abb.1. Fundationsmöglichkeiten eines Baues in wenig tragfähigem Baugrund. (Nach J. Speck.)

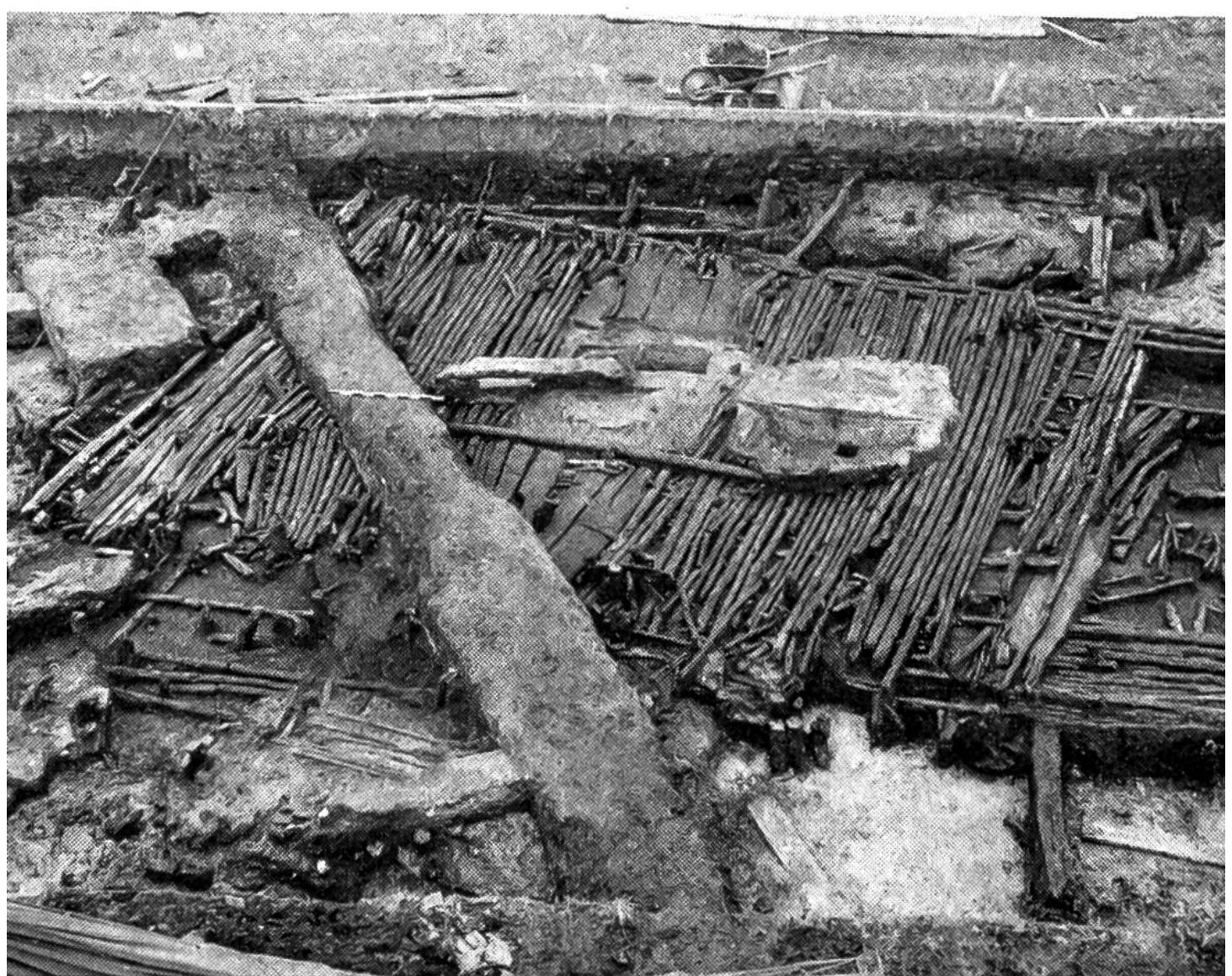
Bewohner der Landsiedlungen mittels verschiedener Befestigungsarten gut zu schützen gewusst. Der weiche Baugrund brachte eher erhebliche Konstruktionsschwierigkeiten mit sich, er machte eine grosse Pfahllänge nötig. Bootsverkehr und Fischerei wären sicher auch möglich gewesen, wenn die Siedlung am Ufer gestanden hätte. Fischerei hat keine grössere Bedeutung gehabt als die Viehzucht und der Ackerbau.

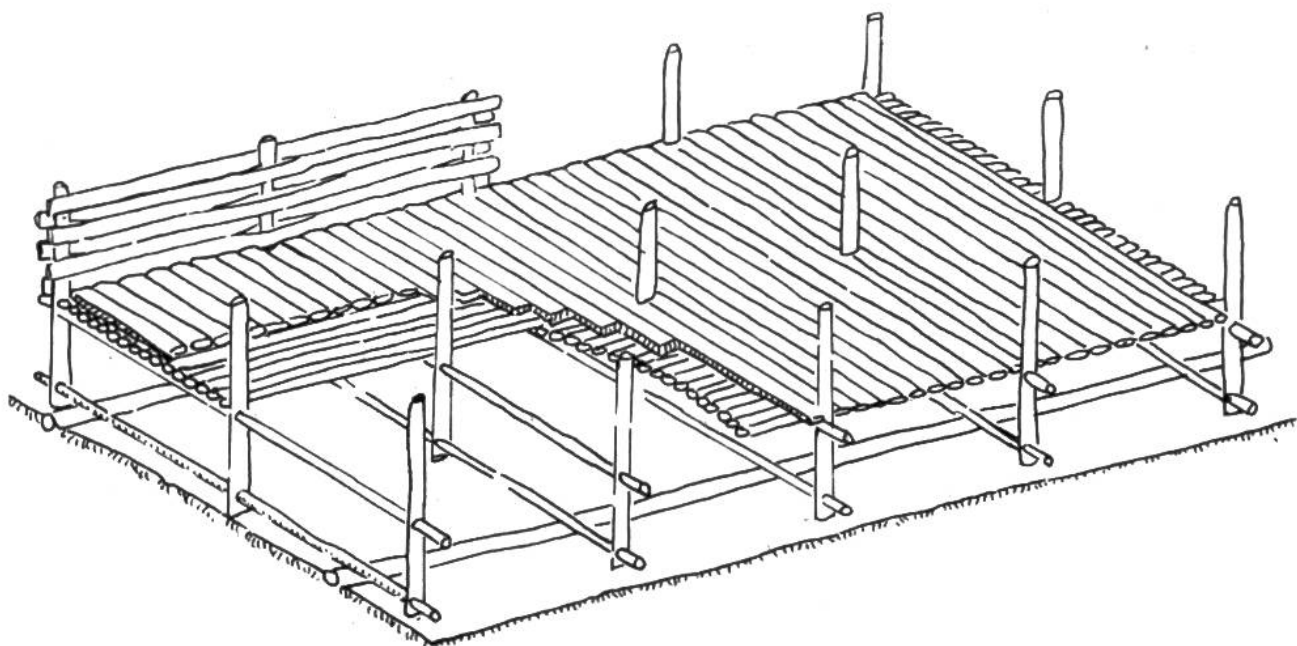
Die heutige Methode der Flächengrabung und die sehr verfeinerte Ausgrabungstechnik ermöglichen eine vollständige Erforschung nicht etwa nur von Gegenständen menschlicher Kultur, sondern auch des Baugrundes der Siedlung, des Hausbaues und seiner baulichen Elemente, der Wege, Zäune, Viehstandplätze und Ställe. Die richtige Beobachtung von kleinsten und verschiedensten Einzelheiten führt zu einer Deutung, die sich den wirklichen damaligen Verhältnissen immer mehr nähert.

Die Erforschung des Eiszeitalters und der jüngeren Zeiten durch die Geologie brachte Erklärungen dafür, dass unsere Seen grossen Veränderungen des Seespiegels und damit auch der Uferlinien unterworfen waren. So ist es verständlich, dass heute im

Abb.2. Schema des Hausbodens in der Siedlung III in Thayngen-Weier.
(Nach W.U. Guyan.)

Abb.3. Boden eines steinzeitlichen Hauses, ausgegraben in der Siedlung 4
bei Egolzwil (Kanton Luzern).





Wasser liegende Siedlungsreste von einem einst am Ufer stehenden Dorf herrühren. Damit wurde es möglich, die «Pfahlbauten» in Seeufersiedlungen mit ebenerdigen Häusern umzudeuten.

Der Baugrund am Ufer war sicher feucht, zuweilen nass, also wenig tragfähig, so dass die Stabilität der Wohnbauten nur mit langen Pfählen und verschiedenen Konstruktionsarten erreichbar war. Die steinzeitlichen Bauern haben die Pfahlspitze bis auf eine härtere Schicht niedergetrieben, also bis auf Ton oder Kies (Abb. 1, I). An den Siedlungsstellen, wo eine solche Schicht erst in grosser Tiefe unter der Seekreide vorhanden war, mussten die Pfähle so tief versenkt werden, bis sie genügend fest im weichen Baugrund verhaftet waren (Abb. 1, II). In der Bronzezeit wurde ein wesentlicher Fortschritt erreicht. Sockel sicherten die Stabilität der Bauten auch mit kürzeren Pfählen (Abb. 1, III). Dass die Wohnhäuser auf so feuchten Böden gegen unten isoliert wurden, direkt durch Rinden und Balken oder durch eine beschränkte Abhebung des Hausbodens vom Baugrund (Abb. 2), ist verständlich.

Die Tatsache, dass der Baugrund am Ufer der Seen nass und

unstabil war, lässt die Geologen zweifeln, ob auch unter diesen Bedingungen eine Siedlung errichtet werden konnte. Die Archäologen beweisen dies mit ihren Untersuchungen. Bei einer Grabung im Wauwilermoos fand man Bahnen aus Holzrinden auf der Seekreide, die fast ausschliesslich in ihrer Innenseite auf dem Boden ausgebreitet waren, um auf diese Weise ihre natürliche Tendenz, sich einzurollen, zu beheben. Es fanden sich auch keine verkrümmten, verdrehten oder sonstwie unregelmässig gelagerten Rindenstücke. Deshalb konnten diese Rindenstücke nicht von einer Plattform heruntergefallen sein, sondern sie waren an besonders viel begangenen oder sehr nassen Stellen direkt auf die Seekreide gelegt worden. Wäre es möglich, dass der Hausboden und die Herdstelle so intakt auf der Seekreide lägen, wenn sie nicht schon ursprünglich auf die Seekreide gebaut worden wären?

Die grosse Zahl von Pfählen, die in vielen Stationen angetroffen wird, galt früher als der beste Beweis für die Existenz von Pfahlbauten. Heute weiss man, dass es sich oft um mehrere Bauperioden auf demselben Siedlungsplatz handelt und dass nur ein Teil der Pfähle derselben Periode angehört. Dieselbe Siedlungsstelle war eben von verschiedenen Menschengruppen und eine lange Zeitspanne hindurch immer wieder bewohnt und oft als Folge eines Dorfbrandes oder einer Überschwemmung verlassen worden.

Man muss sich noch fragen, warum ein Teil der damaligen Siedlungen ausgerechnet in Mooren und in Seeufergebieten lag, ein Problem, das noch nicht ganz gelöst ist. Es ist aber sicher so, dass der grösste Teil des Landes damals dicht bewaldet war. Bei der Wahl der Siedlungsplätze war für die steinzeitlichen Menschen die Sonne entscheidend. Die einzigen offenen Gebiete für eine Siedlung waren die Moorgebiete und Uferzonen der Seen. Die Leute, die schon allein für die Gewinnung von Ackerland mühsame Arbeit leisten mussten, konnten sich so weitere Rodungsarbeiten für das Dorfareal ersparen. Biljana Sikimic